

Hildebrand, ein Brite oder doch eine Frau?

SCHWEIZ UBS und Credit Suisse suchen einen neuen Präsidenten und haben den Ex-Nationalbankchef auf dem Zettel. Doch ein Coup würde anders aussehen.

VALENTIN ADE

Urs Rohner läuft die Zeit davon. An der Generalversammlung (GV) 2021 muss der Verwaltungsratspräsident (VRP) von Credit Suisse abtreten. Sein Pendant bei UBS, Axel Weber, hat zwar noch ein Jahr länger Zeit, doch auch die Suche nach seinem Nachfolger ist angelaufen. Bereits im November könnte Bewegung in die Sache kommen.

Dann laden beide Grossbanken zur ausserordentlichen GV ein. Die UBS-Aktionäre werden am 19., die CS-Eigner am 26. November über die Ausschüttung der zweiten Tranche der Dividende für 2019 entscheiden. Für gewöhnlich gehen die Einladungen einen Monat vorher raus. Auch wenn die Banken auf Anfrage dazu schweigen, zumindest bei CS würde es angesichts des Zeitdrucks nicht überraschen, sollte neben der Dividende die Zuwahl eines neuen VR-Mitglieds auf der Traktandenliste stehen.

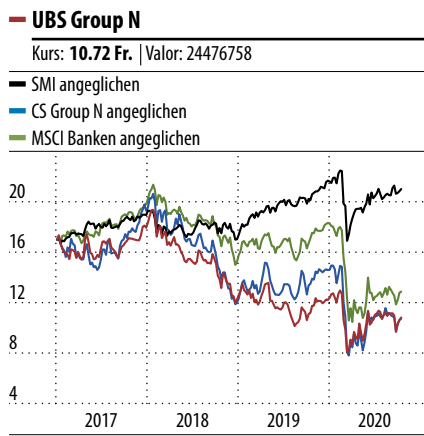
Zurück in die Schweiz

Denn wie FuW seit langem weiss, steht auf der CS-Kandidatenliste ein Externer ganz oben: Philipp Hildebrand. Ex-Nationalbankpräsident und Mitglied der Geschäftsleitung (GL) des Fondsriesen BlackRock mit Arbeitsort London. Aus seinem Umfeld wird kolportiert, er würde gern wieder in die Schweiz zurückkehren. Auch ein Mandat bei einer Grossbank fände er offenbar attraktiv. Eine direkte Anfrage lässt Hildebrand unbeantwortet.

Bei einem Engagement würden allerdings wohl die Umstände seines Abgangs bei der Nationalbank, sprich die damaligen Devisengeschäfte seiner Ex-Frau, wieder hochkochen. Zudem soll seine jetzige Gattin Margarita Louis-Dreyfus Grosskundin der CS sein. «Ein klarer Interessenkonflikt», sagt eine Person mit Nähe zum CS-VR, «aber ein lösbarer». Denn Hildebrand würde sonst alles mitbringen, was eine Grossbank von einem Präsidenten erwartet: zum einen Grossbankerfahrung als Ex-Nationalbanker und aktueller Vice Chairman des grössten Asset-Managers der Welt. Zweitens Internationalität: Bei BlackRock gilt der Mann mit der einnehmenden Persönlichkeit als eine Art Botschafter. «Sein Kontaktnetz ist unschätzbare wertvoll», sagt eine Person aus seinem Umfeld zu FuW. Und zum Dritten den roten Pass: «Es gibt wenige Schweizer Staatsbürger mit diesem Lebenslauf.»

Der letzte Punkt dürfte bei der Präsidentensuche für UBS zwingender sein als für CS. Sie hat seit diesem Jahr mit Thomas Gottstein wieder einen Schweizer als CEO. Der nächste CS-VRP könnte also gut und gerne auch ein Ausländer sein. So soll sich der Brite Richard Meddings – erst seit diesem Jahr im CS-VR – ebenfalls auf der Kandidatenliste befinden. Meddings bringt den Leistungsausweis eines VRP bei der britischen TSB Bank und mehr als dreissig Jahre Grossbankenerfahrung mit.

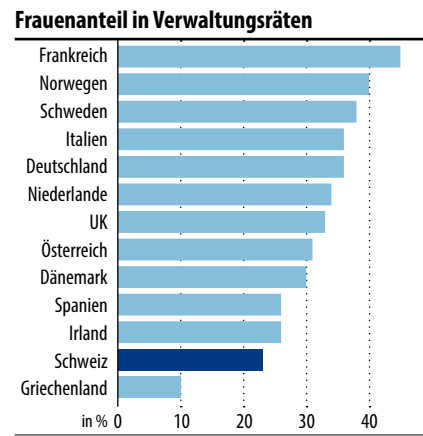
Für UBS wäre es hingegen ein Novum, nach dem holländischen CEO Ralph Hamers ebenfalls einen ausländischen VRP zu bestimmen. So könnte hinter den



Kulissen ein Tauziehen der Schweizer Grossbanken um Hildebrand stattfinden. Doch auch wenn CS unter höherem Zeitdruck steht. Sie könnte am Ende auf Hildebrand verzichten zugunsten eines grösseren Coups: Wie FuW aus Rohners Umfeld erfahren hat, wünscht sich der abtretende CS-VRP eine Frau als seine Nachfolgerin.

Frauenanteil mangelhaft

Sollte Rohner seinen Willen erhalten, wäre es nicht nur das erste Mal, dass eine Schweizer Grossbank eine Präsidentin erhielte. Sie wäre aktuell die einzige Frau an der VR-Spitze einer global agierenden Grossbank. Die erste weibliche CEO eines weltweiten Geldhauses hat mit Jane Fraser ab Februar 2021 Citigroup. Grundsätzlich hinken die Schweizer VR beim Frauenanteil andern europäischen Ländern



hinterher (vgl. Grafik). Nach Monaten der Skandale könnte CS mit diesem Zug eine langersehnte Gegennote setzen. Eine Option, die sich natürlich auch UBS bietet.

Doch wer kommt infrage? Legt man die erwähnten Kriterien Grossbankenerfahrung in VR oder GL, Internationalität und Schweizer Staatsbürgerschaft an wird das Feld schnell dünn – aber keinesfalls menschenleer. Im CS-VR sitzt seit 2012 die Schweizer Harvard-Wirtschaftsprofessorin Iris Bohnet. An der US-Eliteuni forschet sie u. a. zu Geschlechtergerechtigkeit und berät Unternehmen und Regierungen auf der ganzen Welt. Wie FuW aus dem Umkreis des VR erfahren hat, dürfte Bohnet in der engeren Auswahl für die Rohner-Nachfolge sein. Die Frage sei, so ein CS-Insider, ob sich ihre Professur mit dem CS-Präsidium verträgt und Bohnet im Zweifel auf den Lehrstuhl verzichten würde.

Die gleiche Frage stellte sich bei einer anderen potenziellen Kandidatin aus den Reihen von UBS: Beatrice Weder di Mauro. Die Wirtschaftsprofessorin lehrt u. a. am Institut Européen d'Administration des Affaires in Singapur und ist Präsidentin des Centre for Economic Policy Research in London. Nach Stationen beim Internationalen Währungsfonds und der Weltbank war sie Mitglied des Sachverständigenrats der deutschen Bundesregierung zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, kurz «Die Wirtschaftsweisen» genannt. Weder di Mauro erreicht allerdings 2022 mit Abgang Webers ebenfalls die zehnjährige Mandatslimite. Eine Verlängerung wäre möglich. Ihr Umfeld verneint allerdings Ambitionen.

Bei einer anderen UBS-Frau ist an der Ambition dagegen weniger Zweifel angebracht. Die operative Chefin (COO) von UBS, Sabine Keller-Busse, war bereits im engen Kreis der Nachfolgekandidaten für den scheidenden CEO Sergio Ermotti. Sie wechselte 2010 von CS zu UBS und sitzt seit 2018 in der GL. Ein Jahr später wurde sie zusätzlich zur Präsidentin der Regionen Europa, Mittlerer Osten und Afrika (EMEA) ernannt.

Auf Anfrage äussert sich keine der Personen zu möglichen Absichten. Aber vielleicht weiss die Öffentlichkeit bereits Anfang November mehr.

Alle Finanzdaten zu UBS und CS im Online-Aktienführer:

www.fuw.ch/UBSG
www.fuw.ch/CSGN



Wer rückt auf das Grossbankpräsidium? (v.l.) Ex-Nationalbanker Philipp Hildebrand, Bankenurgestein Richard Meddings, die Professorinnen Iris Bohnet und Beatrice Weder di Mauro sowie UBS-Managerin Sabine Keller-Busse.

Schweizer Finanzplatz steht vor Verkaufswelle

SCHWEIZ Die Pipeline für Fusionen und Übernahmen im Bankensektor ist voll. Wer nicht frisst, droht gefressen zu werden.

STEFAN KRÄHENBÜHL

Die Konsolidierung im Finanzsektor nimmt Fahrt auf. Nachdem es in den vergangenen Jahren rund um Bankfusionen und -übernahmen ruhiger geworden ist, stellen Unternehmensberater wieder eine Zunahme der Aktivitäten fest. «Unsere Pipeline ist sehr gut gefüllt», sagt Jean-François Lagassé, Leiter des Finanzdienstleistungs- und Bankensektors von Deloitte. «Zehn bis fünfzehn Fusionen und Übernahmen, in die Schweizer Banken involviert sind, sind bei uns in Abwicklung. Das ist mehr, als wir in jüngeren Jahren gesehen haben.» Es geht um internationale Einheiten grosser Banken, die abgestossen werden, um Fusionen Schweizer Geldhäuser, um den Verkauf von Banken an Konkurrenten aus dem Ausland, um Portfolioverkäufe. Deloitte zufolge sind private und kotierte Banken gleichermaßen betroffen.

Auch der auf den Privatsektor spezialisierte Berater BDO sieht im M&A-Markt eine hohe Nachfrage nach Finanzdienstleistungen. «Die Konsolidierung scheint sich wieder zu beschleunigen», sagt Edgar Wohlhauser, Leiter Financial Services. Tatsächlich waren die Volumen zuletzt rückläufig (vgl. Grafik 1). Unter dem Druck der tiefen Margen hat sich die Zahl der Privatbanken in der Schweiz über die vergangenen Jahre hinweg aber kontinuierlich verringert (vgl. Grafik 2).

Das jüngste Beispiel ist der Verkauf der Genfer Privatbank Reyl an Intesa Sanpaolo. Der italienische Bankriese hat 69%

von Reyl übernommen und stärkt damit seine Position in Europa. Intesa will von der Schweiz aus im internationalen Private Banking wachsen. Bereits 2018 schluckten die Italiener die Genfer Banque Morval. Eine weitere Übernahme in der Schweiz ist gut möglich. Denn Grösse gilt im Private Banking immer noch als Schlüssel zum Erfolg. Wachstum ermöglicht Skaleneffekte, die zu höherer Profitabilität führen. Das treibt die Preise von attraktiven Übernahmezielen.

Plötzliche Existenzprobleme

Ob die Banken und ihre Assets aber zu höheren Preisen über den Ladentisch gehen, darüber herrscht keine Einigkeit. «Bei vielen Transaktionen, an denen wir arbeiten, übertreffen die Preise das Vorkrisenniveau», sagt Lagassé. «Die Bewertungen

liegen teils über einem Kurs-Gewinn-Verhältnis von 30 und damit klar über denen, die wir bei kotierten Banken sehen. Kurz: Es besteht ein Verkäufermarkt.» Man stelle eine Tendenz nach oben fest, sagt mit Blick auf die Preise auch Christoph Baertz, Leiter Deals Financial Services von PwC in der Schweiz. Anders sieht das Ray Soudah, Gründer des M&A-Spezialisten Millenium Associates: «Die Preise sind stabil. Dass die Nachfrage hoch ist, heisst nicht viel. Das ist sie immer.» Entscheidend sei, ob es zu Transaktionen komme. «Ich rechne damit, dass die Anzahl Deals am Ende des Tages klein bleibt.»

Allerdings ist auch die Angebotsseite in Bewegung geraten. Während die Krise bei manchen Banken dank eines regen Handels für erfreuliche Zahlen im zweiten und im dritten Quartal sorgt, beschleunigt sie bei anderen den Abwärtstrend. «Seit dem

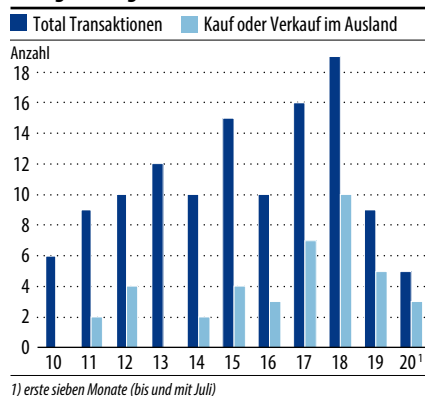
Lockdown ist das eine oder andere Finanzunternehmen in existenzielle Probleme gekommen», sagt Wohlhauser. «Sie müssen sich nun nach Lösungen umsehen – was auch zu Verkäufen führen kann.»

Wer nicht kauft, verkauft

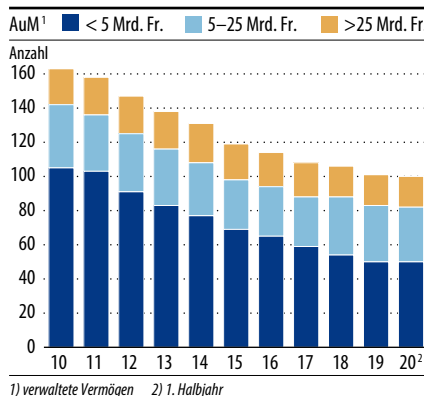
Das Übel: Der positive Effekt der Krise, die vor allem im Frühjahr die Handelsvolumen explodieren liess, ist temporär. Was bleibt, sind die ewigen Problemfelder Margenschwund, Negativzinsen und Digitalisierungsdruck. Einige Institute kämpfen seit Jahren mit einer tiefen Profitabilität. Reicht organisches Wachstum nicht und fehlt das Kapital für Akquisitionen, steht irgendwann der Verkauf zur Diskussion. Lagassé rechnet damit, dass sich die Situation für Unternehmen mit ohnehin tiefer Profitabilität 2021 weiter verschlimmern könnte. Auch andere Experten berichten von einer Vielzahl potenzieller Verkäufer, die irgendwann andienen würden, weil sie selbst nicht kaufen könnten.

Wie schnell sich die gefüllten Pipelines in Schlagzeilen umwandeln, ist schwierig abzuschätzen. Zum einen sorgen die Unsicherheiten rund um die Entwicklung der Covid-19-Pandemie dafür, dass die Prognosefähigkeit der Unternehmen reduziert ist. Das erschwert die Preisfindung. Zum anderen scheint sich wegen Corona der Transaktionsprozess generell verlangsamt zu haben, wie Baertz feststellt hat: «Ich rechne aber damit, dass wir vor Ende des Jahres noch den einen oder anderen Abschluss sehen werden.»

1 Angekündigte M&A-Deals Schweizer Banken



2 Anzahl Schweizer Privatbanken nach Grösse



Aktuell auf www.fuw.ch

FuW US-Banken legen Resultate vor

JPMorgan schreibt im dritten Quartal überraschend einen höheren Gewinn und bildet weniger Rückstellungen als in der Vorjahresperiode. Das täuscht nicht darüber hinweg, dass die Aussichten auch für die US-Grossbanken lau bleiben. Nur schon bei Branchennachbarin Citi sieht es weniger gut aus.

www.fuw.ch/141020-6

FuW-Apps

Behalten Sie täglich von morgens bis abends den Überblick über Wirtschafts- und Finanzthemen mit dieser neuen News-App von «Finanz und Wirtschaft». Lesen Sie aktuelle Artikel, Hintergründe und Beiträge, die es nur in der App gibt.

Die neue E-Paper-App von «Finanz und Wirtschaft» bringt die Zeitung im gewohnten Layout auf Ihr Smartphone oder Tablet. Die App bietet einen Lesemodus, einfache Navigation dank Zeitungsübersicht und ein ausführliches Ausgabenarchiv.

Beide Apps sind für FuW-Abonnenten gratis. Jetzt downloaden.

BILDER: ENNIO LEANZANEKSTONE, ZIG (4)